

Absolute Offenheit ist hier Programm

Eine runde Sache: Die Produzentengalerie Hamburg feiert fünfzigsten Geburtstag

Bei Kunstmes­sen wird in der Koj­e dieser Galerie regel­mäßig die Frage gestellt: „Haben Sie das alles selbst ge­malt?“ Nein, lautet dann stets die Antwort. Die Produzentengalerie Hamburg vertritt seit Langem nicht mehr sich selbst, also das, was dereinst, vor fünfzig Jahren, von ihren Gründungsmitgliedern ins Werk gesetzt wurde. Jürgen Vorrath, im operativen Geschäft noch heute aktiver Teilhaber der ersten Stunde, war selbst nie Kunstproduzent, wohl aber hatte er sich als Theologiestudent in der Hamburger Hochschule für Bildende Künste und der Klasse des Malers Gotthard Graubner getummelt. Kommerzielle Erwartungen gab es zunächst keine; die Produzentengalerie Grasweg, so ihr anfänglicher Name, war 1973 als Off-Space ins Leben gerufen worden, um die eigene Kunst und die von Mitstreitern vor allem zu zeigen, nicht unbedingt zu verkaufen.

Der lokale Idealismus trug, bis das Projekt die ökonomischen Herausforderungen des Kunstmarkts erkannte und annahm, nur mehr auf die Arbeit anderer Künstler setzte und zügig Anschluss suchte – namentlich ans Rheinland. Auch nach München streckte man die Fühler zwecks Networking aus, während Berlin in den Achtzigern seine Zukunft als Hotspot noch vor sich hatte. Worauf gründet der Erfolg der Galerie in der Admiralitätsstraße am Alsterfleet?

Aus Künstlersicht nennt Olaf Metzel die „absolute Offenheit“, die ihm seit seiner ersten Ausstellung in der Galerie 1991 immer gewährt worden sei, besonders bei seinen raumgreifenden, erwartbar schwer zu veräußernden Installationen. Was das Führungspersonal wie auch ihre Künstlerinnen und Künstler betrifft, habe sich die Galerie auch immer verjüngt, so der Münchner Künstler gegenüber der F.A.Z., sodass sich auch der Nachwuchs in ihrem Programm wiederfindet – jüngst in Gestalt der Bildhauerin Noémi Barbaglia. Auch sie ist aus der Hamburger Kunsthochschule hervorgegangen, während auf der Führungsebene Gideon Modersohn und Luise Nagel ins Team gestoßen sind.

Mit ihrem Wirken hat die Produzentengalerie die Kulturpolitik der Hanse-



Zum Jubiläum: Aktuelle Ausstellung der Produzentengalerie, im Vordergrund Bogomir Eckers hängende Eisenblechskulptur „Vofig zwei“ aus dem Jahr 1994

Foto Helge Mundt

stadt beeinflusst. Einen Wendepunkt in der eigenen Entwicklung markierte die Ausstellung „Halle 6“ in der ehemaligen Maschinenfabrik Kampnagel, die im Zuge dieser Gruppenschau, auch dank der Fürsprache des Ersten Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi, ihrem Abriss entging und zu einem angesagten Ort im Hamburger Kulturleben avancierte. Geschickt platzierte die Galerie junge Künstler wie Bogomir Ecker, Thomas Schütte und Astrid Klein, die bis heute im Programm stehen, neben arrivierten Größen wie Sol LeWitt und Carl Andre. Das Echo auf „Halle 6“ führte zu dem Entschluss, auch die Deichtorhallen, einen vorherigen Blumengroßmarkt, zu erhalten, was Hamburg und die Kunstwelt darüber hinaus zu schätzen wissen.

Anstöße erfuhr die Produzentengalerie ihrerseits durch den damaligen Kunstvereinsdirektor Uwe Schneede. Dessen Empfehlung war deutlich: „Ihr müsst Euer Programm öffnen.“ Im Gespräch betont Gründungsmitglied Vorrath wiederholt die Kooperation mit Galerien wie Konrad Fischer in Düssel-

dorf, Rudolf Zwirner in Köln, Six Friedrich in München. „Durststrecken überbrücken, Zufälle erkennen – das ist unser Job“, so Vorrath. Ist denn eine Galerie – dieser mittleren Größe und Reichweite – für mehrere Inhaber überhaupt einträglich genug, um Einkommen für alle zu generieren? Man könne davon leben, so die pragmatische Antwort, „wenn man keine Villa an der Außenalster erwerben will“. Ein weiterer Grundsatz der Galeriearbeit, sagt Vorrath, bestehe darin, „die Umverteilung unter den Künstlern zu organisieren“, also die weniger lukrativen Positionen durch marktstärkere zu fördern. Das sei nur möglich, wenn letztere „einen etwas großzügiger behandeln“. Wie Marlene Dumas oder Thomas Schütte mit ihren Beigaben soeben für die Jubiläumsschau bewiesen hätten.

Mit der Gruppenschau „Gegenwartsgesellschaft“ feiert die Produzentengalerie ihren sehr runden Geburtstag, dies durchaus mit Zukunftsperspektive, während zahlreiche andere, von Künstlern in eigener Sache betriebene Initiativen mit den eigenen Malern Kunstgeschichte geschrieben haben, aber von kürzerer Dauer blieben wie die Berliner Galerie am Moritzplatz oder die Mülheimer Freiheit in Köln, beide Brutstätten der Neuen Wilden. Die Geburtstagsausstellung spiegelt in der Aufplanung wohl den demokratischen Geist der Galerie, der zum Beispiel auch dann gefragt ist, wenn neue Künstler ins Programm genommen werden. Mario Kramer, ehemals Sammlungsleiter des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, ordnet die Bilder, Skulpturen, Zeichnungen, Videos in maximaler Parität an: Für jedes Werk steht ein Quadratmeter zur Verfügung (Preise 500 bis 59.000 Euro), das Ergebnis sieht aus, als hätte ein Algorithmus die Schau kuratiert. Jedoch wurde der jeweilige Platz, schreibt Kramer im Begleitzettel, nach „aleatorischem Prinzip“ im Sinn von John Cage zugeteilt. GEORG IMDAHL

Gegenwartsgesellschaft. 50 Jahre Produzentengalerie Hamburg,

bis 22. Dezember. Eine Jubiläumspublikation wird vorbereitet.